

Am 16. Mai 1812 und am 4. August 1813 kam Napoleon durch unsere Stadt.

Das Jahr 1830 führte, wie in ganz Sachsen, auch hier zu einer tumultuariſchen Volkserhebung, ebenso 1848; beide waren ohne besondere Bedeutung. Nach dem Führer von 1848 ist die Moritz-Löcher-Straße benannt.

1833 fand — nach menschlichem Ermessen — der letzte große Stadtbrand statt. Am 2. Juni, nachmittags gegen 5 Uhr, brach das Feuer am Graben aus und legte binnen 5 Stunden 311 Häuser, darunter Rats-, Gerichts- und Waisenhaus, in Asche. Die Brandverluste wurden auf 700 000 Taler berechnet.

Alle schädlichen Folgen dieses Unglücks wurden rasch überwunden, als 1846 die Eisenbahnstrecke Leipzig—Reichenbach eröffnet und unsere Stadt damit an die große Verkehrsader angeschlossen ward, die Handel und Gewerbe bald in ganz neue Bahnen führen sollte. 1851 wurde die Göltſchtalbrücke dem Verkehr übergeben, 1858 kam die Linie Dresden—Reichenbach dazu. Der Telegraph hielt seinen Einzug 1854.

Nach dem Kriege von 1866 war Reichenbach ein Jahr lang Garnison des 12. sächs. Infanteriebataillons, später des 4. sächs. Jägerbataillons. Die Garnison ging durch die Kurzsichtigkeit der damaligen Stadtvertretung verloren.

1894 wurden die letzten Fäden zwischen der Stadt und der Familie von Meßsch als der ehemaligen Gerichtsherrschaft und Nachfolgerin des Deutschen Ritterordens gelöst. (Dieser erhielt 1264 die Patronatsrechte über die Pfarrkirche.)

1895 wurde die Eisenbahnlinie nach Mhlau eröffnet, 1909 die nach Oberheinsdorf.

Seit 1908 ist die frühere Landgemeinde Oberreichenbach und seit 1924 ebenso Cunsdorf mit der Stadtgemeinde vereinigt; diese ist nach dem Inkrafttreten der neuen sächsischen Gemeindeordnung aus dem Bezirke der Amtshauptmannschaft Plauen ausgetreten und damit bezirkstfrei geworden. Sie hat nunmehr die Zahl von 30 000 Einwohnern überschritten, die sie bereits bei Beginn des Weltkrieges 1914 erreicht hatte.

Im engsten Zusammenhang mit der Geschichte der Stadt steht ihr Handel und Gewerbe.

Ungewiß ist, ob hier tatsächlich schon in sehr früher Zeit und in großem Umfange Gold aus den die Stadt durchfließenden Bächen gewaschen worden sei, wie es die Chronisten melden. Dagegen ist Raseneisenerz seit jeher und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts lebhaft abgebaut worden (Fundgrube Hölde, Thekla u. a. m.).

Im frühen Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert hinein war die Bierbrauerei und die Landwirtschaft eine wesentliche Einkommensquelle der Bürgerschaft. Die Zahl der brauberechtigten

Häuser betrug im 17. Jahrhundert einige 50. Frühzeitig sind auch die Tuchmacherei und die an das Wasser gebundenen Handwerke der Färberei und der Gerberei aufgekommen. Die Zahl der selbständigen Tuchmachermeister wird für die Mitte des 17. Jahrhunderts mit 500 angegeben. Sie führten ihre Ware insbesondere zur Messe nach Leipzig, eine Urkunde von 1482 erwähnt auch, daß „dh von Reichenbach gewanth gehn Hoff zu deme Jahrmarchte führen“.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde von einem Niederländer Johann Nikolaus Schmidt aus Dortrecht die Herstellung der Merinos und die Schönfärberei eingeführt, die bald zu großer Blüte gelangte. Als Schwestergerwerbe wurden insbesondere die Bortenwirkerei (Posamentenmacherei), die Leinenweberei und die Tuchschererei betrieben. Dieses rege gewerbliche Leben ward durch die großen Stadtbrände von 1681, 1720 und 1773 in der empfindlichsten und nachhaltigsten Weise gestört, insbesondere hat der Brand von 1720, der den schweren Schaden von 1681 noch weit übertraf, das kaum wieder erstarbte Handwerk dadurch schwer getroffen, daß nunmehr alles Betriebskapital fast völlig fehlte, daß viele mutlos gewordene Meister die vom Unglück verfolgte Stadt verließen und daß die Nachbarstädte Greiz, Gera, Plauen, Chemnitz, aber auch die Lausitz und Schlesien das hiesige Gewerbe übernahmen und nunmehr bald Reichenbach überflügelten. Erst Ende des 18. Jahrhunderts, wo nur noch 200 Tuchmachermeister vorhanden waren, kam neues Leben durch die Einführung der Baumwollindustrie (Flanelle, Köper usw.), ihr folgten die Tibets, die Jacquarde, die Kammgarnspinnerei.

In besonderer Weise erfolgte dann der Aufschwung durch die Einführung mechanischer Kraft, die die bis dahin ausschließlich tätige Handarbeit ersetzte. 1819 wurde die erste Dampfmaschine bei Bernhard Kessler aufgestellt. Später ist dann noch der Gasmotor und nach der Erbauung des großen städtischen Elektrizitätswerkes der elektrische Antrieb hinzugetreten.

Nach der Arbeiterzählung vom Juni 1924 waren hier vorhanden 380 Fabriken und Betriebe mit motorischer Kraft, in denen 9708 Arbeiter beschäftigt werden. Dazu kommen noch etwa 1000 Mann, die in anderen Betrieben tätig sind.

Eine besondere Förderung unseres Handels und Gewerbes ist gegeben durch die Lage der Stadt an dem wichtigen Knotenpunkt der großen Eisenbahnlinien Berlin—München und Breslau—München. Wie schon in uralter Zeit eine Straße vom Süden nach dem Norden und dem Osten durch unsere Stadt hindurch führte, so folgt auch heute noch die Eisenbahn als Vermittlerin von Handel und Verkehr über unseren (oberen) Bahnhof der alten Straße.

Der erdgeschichtliche oder geologische Aufbau

unseres Gebietes, das sich durch die Linie Greiz—Beiersdorf—Gospersgrün—Hirschfeld—Auerbach—Altmannsgrün—Pöhl—Elsberg—Greiz umgrenzen läßt, ist an und für sich einfach; denn der eigentliche Gebirgsuntergrund beschränkt sich auf kristalline Schiefer, besonders auf Urtonschiefer, die meist in ihrer Ausdehnung von Grünstein und Grünsteintuffen begleitet sind, den Resten gleichalteriger vulkanischer Ausbrüche. Die Schiefer gehören verschiedenen erdgeschichtlichen Zeiträumen an.

Durch Zusammenschieben der Schichten einmal in der Richtung des Erzgebirges (SW—NO) zum anderen in der des Frankenwaldes (SO—NW) erhielt das Land eine schachbrettartige Gliederung; oft wurden die Falten zerrissen, und größere Schollen sanken ab und wurden emporgehoben. Das geschah zumeist in der Vorkohlenzeit; denn die eigentliche Kohlenzeit lagerte (im Norden unseres Gebietes) gleichmäßig ihre Schichtenfolge ab auf den oft steil aufgerichteten Falten und Köpfen der älteren Gesteinsschichten.

Der südöstliche Teil der Schiefer unseres Gebietes wurde durch emporquellenden glühenden Granit umgeändert. Die inneren Teile, in der nächsten Nähe des Granits, wurden zu Felsmassen ohne jede Schichtung umgeschmolzen. Teile, die entfernter lagerten, wurden zu Frucht- oder Fleckschiefer umgeformt, der schließlich

allmählich in unveränderten Schiefer übergeht. Diese Umwandlung festigte den Schiefer derart, daß er jetzt die Granite an Höhe überträgt, die viel mehr als er vom Wetter abgetragen und zerstört worden sind.

Die Einebnung der Gebirgsmassen, die ja gleich mit ihren Ent stehen einsetzte, läßt sich an den mächtigen Schottermassen (jetzigen Kiesgruben!) der alten Flußläufe der Elster und Göltſch gut verfolgen, die oft bis 50 m höher lagen als ihre heutigen Talsohlen.

Von größerer Bedeutung als heutzutage waren die zahlreichen Erzvorkommnisse. Die Lager und Gänge von Eisenerz stehen mit den Grünsteinmassen im Zusammenhang. Es fanden sich aber auch u. a. Kupfer, Nickel, Kobalt, Antimon, silberhaltiger Bleiglanz und Zinn. In älteren Schriften wird ja auch von der Gewinnung von Waschgold aus dem Sande unserer Flüsse berichtet. Im Zusammenhang mit den zahlreichen Schichtenstörungen stehen die Heil- und Gesundbrunnen des Vogtlandes, aber auch die Erderstürterungen, die es häufig heimsuchen.

Näheres siehe im „Führer durch das Vogtland“ (Neupert) Plauen 1923, und im „Vogtland als orographisches Individuum“ von Albert Wohlrab, Stuttgart 1899.

In beiden Werken ausführliche Angaben von Belegen in Buch und Karte.